Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 2

Artikel: Franz Liszt
Autor: Markus, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Liszt

Zu seinem 100. Geburtstag (21. Oktober)

Von Dr. S. Markus

Wenn irgend jemand in der weiten Welt anläßlich des hundertsten Geburtstages des Ungarn Franz Liszt sich gedrungen fühlen müßte, in Dankbarkeit auf dessen einschneidende Bedeutung für die Musik im allgemeinen und die neuere Musik im speziellen hinzuweisen, so ist dies die Presse. Nie noch ist eine gleich geniale, gleich von den edelsten Instinkten und Absichten geleitete Persönlichkeit von ihren Vertretern in ähnlich ungerechter und beschämender Weise verkannt und mißhandelt worden! Durch die ganze Lebensgeschichte dieses außerordentlichen Mannes ziehen sich einem roten Faden gleich Angriffe und Anfeindungen von seiten der Musikschriftstellerei, wie sie selbst eine vielumstrittene Erscheinung von der Art Richard Wagners nicht erfuhr, und es erfüllt uns bei der Lektüre all dieser niedrigen, persönlichen, gehässigen und tückischen Attentate aus dem Hinterhalt mit Bewunderung und Staunen zugleich, daß eine sensible und leidenschaftlich auf alle geistigen und seelischen Regungen ihrer Zeit reagierende Künstlernatur vom Schlage eines Liszt ihrer erdrückenden Gewalt zu widerstehen, trotz ihrer Dauer und Heftigkeit das zu schaffen und zu erreichen vermochte, was uns Angehörigen einer neuen Generation als einer der größten Musik- und Kunstschätze unentbehrlich und teuer geworden ist. . . .

Liszt war der perfekte Wunderknabe. Am 21. Oktober 1811 in dem unscheinbaren Raiding in Ungarn als Sohn eines musikalischen Vaters geboren, entwickelten sich seine Fähigkeiten so rasch, daß er schon nach dreijährigem häuslichem Unterricht — mit neun Jahren — öffentlich debütieren konnte. Der dabei errungene große Erfolg wurde für die Zukunft des Knaben ausschlaggebend. Er kam nach Wien zu Carl Czerny, dem gewissenhaften Schöpfer der „Schule des Virtuosen", in die Lehre und machte so eminente Fortschritte, daß er bald die schwierigsten Musikstücke und Konzerte vom Blatt spielte und in einem öffentlichen, von rauschenden Ovationen ge-

krönten Konzerte, dem auch der halbtaube Beethoven beiwohnte, von diesem umarmt und geküßt wurde . . . Paris sollte sein Talent weiter entwickeln und zur Reife bringen. Über München, Stuttgart und Straßburg, wo der junge Künstler, ähnlich wie in Wien, begeisterte Huldigungen erntete, ging's im Herbst des Jahres 1823 dahin, voller Hoffnung und glänzender Aussichten für die Weitergestaltung der so erfolgreich betretenen Künstlerlaufbahn. Allein pedantische Regeln verschlossen dem ausländischen Knaben die Pforten des Konservatoriums und zwangen ihn, die Hülfe des Komponisten und Kapellmeisters Paër in Anspruch zu nehmen. Bald indes verbreitete sich die Kunde von seinen außerordentlichen Fähigkeiten auch in Paris, und nachdem er einige mit beispiellosem Enthusiasmus aufgenommene öffentliche Konzerte gegeben, war der „Petit Litz" eine der populärsten, umworbensten und gefeiertesten Persönlichkeiten der Seinestadt, die wohl neidische und mißgünstige Anschläge von rivaler Seite verleumden und herabsetzen konnten, die aber nur aufzutreten brauchte, um wieder alle Sympathien sich zu erzwingen. . . .

So wurde Paris dem Ungarn Liszt zur zweiten Heimat. Hier, im Umgang mit den höchsten Kreisen der Gesellschaft, eignete er sich jene einzigartige und für den Erfolg so unentbehrliche weltmännische Gewandtheit und Schlagfertigkeit an, die ihm den Weg bahnen sollte zu den Höfen des Großherzogs von Weimar, der Könige von England und Preußen und des Kaisers von Rußland. Und hier legte er den Grund zu jener geradezu universalen Bildung, die ihn allein befähigte, unsere Zeit und ihre Strömungen zu verstehen und im eigenen Schaffen sowohl wie im Schaffen für andere mit dieser Zeit fort, ja ihr als gewaltiger, zielbewußter und unbesieglicher Führer und Wegweiser voranzuschreiten. . . .

Es wäre ein ganz und gar fruchtloses und unsinniges Unternehmen, wollten wir hier auf alle die Triumphe, Siege und Auszeichnungen zu sprechen kommen, die der Klaviervirtuose Liszt in Frankreich und England, in Deutschland und Rußland, in Ungarn und der Schweiz, in Italien und Spanien, in der ganzen zivilisierten Welt, die er jahrelang bereiste, errungen. Nie — das möge genügen — hat ein Künstler oder Gelehrter oder Staatsmann in ähnlicher Weise die Herzen zu entflammen und zu einzigartigen und überschwänglichen Huldigungen hinzureißen vermocht. Der „Petit Litz" war zum großen, weltumworbenen Franz Liszt geworden, dem zuliebe eine Gräfin

d'Agoult*) und eine Fürstin Wittgenstein ihre Gatten und ihre glänzenden Verhältnisse verließen, den einsichtsvolle Musikschriftsteller als den größten, einen Thalberg, Moscheles und Hummel weit hinter sich zurücklassenden Klavierkünstler der Zeit proklamierten und vor dessen göttlichem Feuer eine Sand, ein Berlioz, Heine und Saphir, Schumann und Mendelssohn bewundernd im Staube lagen. . . .

Und einige Jahre später?! Wie so oft, hatte die Menschheit auch bei Liszt die ihr erwiesenen Wohltaten mit eins vergessen. Vergessen, daß der selbstlose und menschenfreundliche Künstler den Großteil der gewaltigen Einnahmen Armen und Stiftungen, bedürftigen Künstlern und hungernden Gemeinden zugewiesen. Vergessen, daß er es war, der die Not in Ungarn stillte, die Vollendung des Beethovendenkmals in Bonn ermöglichte, die Berliner Studentenkasse speiste, und so vieles andere vollbrachte, das er in altruistischster Weise für eine undankbare Welt getan. Und vergessen, daß ohne ihn unsere größten Genien: ein Bach und ein Beethoven vollkommen verkannt und unbekannt geblieben wären, daß erst seine kongeniale, dank einem bis ins Innerste des Kunstwerkes dringenden Intellekt und einer allumfassenden Seele unübertreffliche Interpretation und Nachschöpfung auf dem Klavier sie der Menschheit näher gebracht. — Und warum das? Warum diese plötzliche Wendung in einer Gunstbezeugung, die keiner vor und nach ihm mehr verdient als er?! Warum diese schmerzliche Enttäuschung, die ihm selbst verwandte Seelen und an seinem väterlichen Herzen großgezogene Freunde vom Schlage eines Joachim und eines Hans von Bülow — des Gatten seiner

*) Es darf an dieser Stelle wohl mit besonderm Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß ihre definitive, folgenschwere Vereinigung mit dem Meister in Bern (Frühjahr 1835) statthatte, wie überhaupt die Schweiz im Leben des jungen Liszt eine hochbedeutsame Rolle spielt. Bekanntlich hielt sich der Künstler ganze fünfzehn Monate in Genf auf, bis zum Dezember 1836. Die Kompositionen der drei Sammlungen des „Album d'un Voyageur" (erschienen 1842) — seit 1853: „Première Année du Pèlerinage" — sind hier entstanden und spiegeln die Eindrücke der großartigen Alpennatur auf Liszts empfängliches und leicht zu entflammendes Gemüt wieder. Neben der Arbeit an ihnen erteilte der Künstler Klavierstunden — die Gräfin Potocka und die Fürstin Belgiojoso gehörten u. a. zu seinen Schülern — erst privat, dann unentgeltlich am 1835 gegründeten Konservatorium, das ihn dafür zum „Ehrenprofessor" ernannte. Eine humorvolle Reise nach Chamonix, die er in Begleitung des Schriftstellers Adolphe Pictet und der George Sand im Oktober 1836 unternahm, hat ihren Niederschlag in des ersteren „Course à Chamonix" und den „Lettres d'un Voyageur" der Sand gefunden.

jüngsten Tochter Cosima, der späteren Frau Cosima Wagner — zuteil ward?! — Warum?! — Weil er, der die ganze Bildung und die gesamten Bedürfnisse und Bestrebungen seiner Zeit in sich aufgenommen, diesen unverbrüchliche Treue hielt. Weil er so „töricht" gewesen, das Klaviervirtuosentum, das ihm nicht mehr genügen wollte, über den Haufen zu werfen und statt seiner Zeit der erste Pianist, ihr ein vorwärtsweisender, revolutionärer Komponist und Führer zu sein. Weil er all den verkannten und verschrienen Größen von der Art eines Berlioz, eines Chopin, Schumann, Cornelius und gar eines Richard Wagner in seinem Wirken einen Platz vergönnt und — ganz entgegen dem Gezeter seiner Umgebung und der allgemeinen Presse — ihr Banner hochzuhalten und als das Banner der Zukunft zu verkünden und anzupreisen unternahm! Weil er endlich selbst, in eigener Person, dieser bedrohlichen Bewegung Nahrungsstoff zuführte, in Form von durchaus neuen Geist atmenden, großen und überragenden Kompositionen, die all das kleinliche Geschmeiß um und neben ihm und seine saft- und kraftlose Produktion vollkommen zu unterdrücken drohten! — Alles hätte man Liszt eher vergeben, als diesen tätlichen und folgenschweren Übertritt ins feindliche Lager! Daß er Berlioz, diesen vulkanischen Feuergeist, in Deutschland einführte, den „Lohengrin" erstmalig herausbrachte, dem „Barbier von Bagdad" zur Uraufführung verhalf — all das ließ sich noch vergessen. Daß er aber außer den zahllosen Übertragungen größter Meisterwerke und den vielen darüber komponierten Variationen, daß er neben einer „Lucia-" und „Robertphantasie" und den am populärsten gewordenen „Ungarischen Rapsodien", Etuden und Liedern, auch seine dämonischen „Symphonischen Dichtungen", diese in ihrer fiebernden Leidenschaftlichkeit überwältigenden dramatischen Tongebilde von der Art der „Tasso-", der „Faust-" und der „Dante-Symphonie", daß er endlich seine Messen und Oratorien von der „Heiligen Elisabeth" und vom „Christus" zu schreiben gewagt, dafür sollte ihn der gegnerische Haß bis in sein Grab verfolgen, in das er infolge einer Erkältung schon 1886, am 31. Juli, im festlichen, von ihm, als dem größten Bahnbrecher des Wagnerschen Genies, miterschaffenen Bayreuth, sank. . . .

Seitdem hat die Wertschätzung auch des Komponisten Liszt wie auch seiner edlen, von heißem Drange, den Mitmenschen und gleich ihm mit Widerwärtigkeiten kämpfenden Neuerern auf dem Gebiete der Musik helfend beizu-

stehen, erfüllten Persönlichkeit eine mächtige Wandlung durchgemacht. Nicht nur, daß die Lisztschen Schöpfungen von den in seinen Bahnen gestaltenden Klaviervirtuosen vor allen andern bevorzugt, von Publikum und Presse als Maßstab ihrer Fähigkeiten und Talente betrachtet werden — sie gehören außerdem auch zum festen und bedeutenden Bestandteil des internationalen Konzertrepertoires. Im Menschen Liszt aber schätzen wir den edlen Wohltäter, dem in erster Linie die Künstler selbst, für die er immer wieder in die Schranken trat, dankbar zu sein haben, und die allseitig gebildete, gewichtige Persönlichkeit von vielleicht allzu fanatisch-religiösem, aber untadelhaftem Charakter, von strenger Gerechtigkeitsliebe, warmem Mitgefühl für die leidende Menschheit und von unerschrocken vertretener und konsequent hochgehaltener Überzeugung. Als Künstler war er der Bahnbrecher unserer Zeit. Möge er ihr auch als Mensch ein solcher sein! . . .

Neue schweizerische Lyrik

Auf einer Reise

Ich bin an einem fremden Ort
in einem stillen Haus zu Gast
und halte da nun kurze Rast.
Nur eine Nacht. Dann will ich fort.

Im Herzen pocht das wilde Blut
so ungestüm und wird nicht still.
Ob dieses Herz nie schweigen will
und nie erkalten diese Glut?!

Ich müßte wohl das Erdenrund
durchwandern, ohne Ziel und Ruh.
Und dann? — Auf leisen Sohlen kämest du,
und küßtest meine Sehnsucht wund.

Stunde

Kein Laut umher.
Nur du und ich
und diese süße, tiefe Stunde.
Weißt du es noch?
Ich trank den Kuß
von deinem vollen, roten Munde.